

The background of the cover is a painting of a woman from the waist up, seen in profile from the back. She is wearing a light blue swimsuit with dark polka dots and a dark blue and white striped pattern on the lower half. She is holding a surfboard under her arm. The background shows a blue ocean and a yellowish beach under a pale sky.

BARBARA J.
ZITWER

Als
das
Meer
uns
gehörte

atb

ROMAN

Stich lassen, wenn es nicht absolut notwendig war. Tess fühlte sich schuldig, weil sie wütend war oder auch nur verletzt vom Verhalten ihrer Freundin. Sie hatte kein Recht, Nia zu verurteilen. Dennoch fühlte sie sich schrecklich allein.

Immerhin war ihr Onkel Ike sogleich zur Seite gesprungen. Obwohl sie ihn nicht mehr gesehen hatte, seit Robbie drei Jahre alt war. Doch noch in dieser Minute verließ er Montauk und würde in ein paar Stunden in der Stadt sein. Als sie seine tiefe, raue Stimme am Telefon vernommen hatte, hatte ein Meer von wunderbaren und auch schmerzhaften Erinnerungen in ihr aufgewogt. Sie hatte beinahe vergessen gehabt, wie er sich anhörte. Warum hatte sie ihn all die Jahre nicht besucht? Sie fühlte sich schuldig, was sie ihm auch sagte. Aber in seiner schroffen, liebevollen Art teilte er ihr unmissverständlich mit, dass sie sich ihre Schuldgefühle sonstwo hinstecken sollte. In einer Familie war man nun einmal füreinander da. Tess war so dankbar, ihn zu haben. Schon immer hatte er sich um sie gekümmert, als sie klein gewesen war und auch ihr ganzes späteres Leben.

Am Tag von Adams Beerdigung war es viel zu warm für die Jahreszeit. Sie spürte, wie ihr in ihrem dicken Wollmantel der Schweiß am Körper herunterrann. Die Luft war dicht und feucht, scheußliches Wetter. So grau und neblig, dass sie nicht einmal die Skyline der Stadt erkennen konnte, die nur wenige Meilen entfernt war. Von Adams letzter Ruhestätte überblickte man das Manhattan, das er so geliebt hatte. Deshalb hatte sie den fast zweihundert Jahre alten Calvary-Friedhof ausgewählt. Zwischen Gangstern und Politikern, Schauspielern und Schriftstellern, Stahlarbeitern und Immigranten, die über Ellis Island angekommen waren, wurde nun ihr Mann begraben. Er war immer so stolz darauf gewesen, ein waschechter New Yorker zu sein, in der Stadt geboren und aufgewachsen. Robbie würde fortan an einen wunderschönen historischen Ort kommen können, um das Grab seines Vaters aufzusuchen und sich an ihn zu erinnern.

Als hätte sie ihr Inneres auf Autopilot gestellt, hatte Tess alle Vorkehrungen getroffen und ihren Freunden und Bekannten Bescheid gegeben. Erfüllt von Schmerz und Bitterkeit, hatte sie ein schönes Foto von Adam herausgesucht, eine Todesanzeige geschaltet, die sie ausgeschnitten zwischen die Seiten des letzten Buches legte, das Adam

gelesen hatte und das noch auf seinem Nachttisch lag. All diese Dinge würde sie für Robbie aufbewahren, für später, wenn er die Kraft fände, der Erinnerung an seinen Vater nachzugehen.

Nachdem die Polizei Adams Leichnam freigegeben hatte, konnte die Beerdigung geplant werden. Ike war in Anzug und Krawatte kaum wiederzuerkennen, er hatte das Haar zurückgebunden und wirkte düster. Ohne das übliche breite Lächeln auf dem Gesicht sah er wie jemand ganz anderes aus. Sie starrte auf den einfachen ungebleichten Eichensarg und das offene Grab. Den frischen Hügel aus pechschwarzer Erde. Die Totengräber warteten abseits darauf, ihre Arbeit zu vollenden. Der Anblick der beiden Männer, die an einen Baum gelehnt eine Zigarette genossen, verstörte sie. Sie nahm sie aus dem Augenwinkel wahr, bemerkte ihre schmutzigen Stiefel. Da lag Adam in dieser Kiste vor ihnen. Wie konnten sie hier ganz entspannt eine Zigarette rauchen?

Nach einem kurzen Gottesdienst wurde Adam in die Erde hinuntergelassen, einer nach dem anderen warfen die Trauergäste eine Handvoll Erde auf den Sarg. Die Schulleiterin und die Psychologin waren gekommen und hatten mit Robbie gesprochen, der jedoch ihre Gegenwart ebenso wenig wahrzunehmen schien wie die von irgendetwas anderem. Die Menge verstreute sich rasch, der Schock zeichnete viele Gesichter. Dieser so sinnlose, brutale Mord in ihrer Mitte ließ die Menschen, die Adam gekannt hatten, beunruhigt und sprachlos zurück. Tess sah, wie sie die Köpfe schüttelten. Nias Abwesenheit war spürbar. An der Stelle, an der ihre Freundin hätte stehen sollen, blieb eine Lücke. Tess, Robbie und Ike sahen zu, wie die Totengräber das Loch in der Erde auffüllten, dann gingen auch sie. Sie fuhren zurück in die Stadt, zu ihrem Leben ohne Adam. Das Schweigen im Wagen war kaum zu ertragen, weder Tess noch Ike wussten, was sie zu diesem Neunjährigen sagen sollten, der gerade seinen Vater begraben hatte. Tess rückte an Robbies Seite, um ihn in den Arm zu nehmen, aber er widersetzte sich ihrer Berührung und rutschte näher ans Fenster. Ihr fiel auf, dass sein Anzug um ihn schlackerte, er schien geschrumpft zu sein. Sie fragte sich, was bloß in ihrem Kind vorging. Er starrte ausdruckslos aus dem Fenster und hatte noch keine einzige Träne vergossen.

Der graue Schleier der Traurigkeit sank Tag für Tag schwerer auf sie herab. Sie riss das Blatt für den November vom Kalender in der Küche. Sollte tatsächlich schon ein Monat seit Adams Tod verstrichen sein? Seitdem hatten weder sie noch Robbie gelacht oder ein unbefangenes Wort ausgetauscht. Kein einziges Mal hatte er sein Frühkonzert beim Frühstück gegeben, kaum einmal die Tuba in die Hand genommen. Ihr Sohn, dieses aufgeregte Energiebündel, war verstummt. Wenn sie ihn anblickte, glaubte sie, einen alten Mann vor sich zu sehen. Als wäre auch Robbie gegangen.

Tess nippte an ihrem Kaffee und griff nach einem Buch von dem Stapel auf einem Regalbrett neben ihr, *Wie Kinder trauern*. Sie öffnete das Buch an der von ihr markierten Stelle. So viele Ratgeber hatte sie schon gelesen, und alle Experten sagten mehr oder weniger dasselbe. Normalität aufrechterhalten. Mit den Routinen des Kindes fortfahren, radikale Veränderungen vermeiden. Konsistenz, Bestätigung, Liebe, Verständnis und Sicherheit waren das, was Kinder in diesem Alter nach der Ermordung eines Elternteils am dringendsten benötigten. Tess gab sich alle Mühe. Sie sagte alles ab, was ihre Arbeit betraf, und blieb die ganze Zeit bei Robbie, widmete ihm ihre volle Aufmerksamkeit. Sie brachte ihn jeden Morgen zur Schule und holte ihn jeden Nachmittag ab. Er war nie allein. Es war wirklich eine Schande, dass Nia und Suzie immer noch in Griechenland waren. Robbie vermisste seine kleine beste Freundin, sie wäre das wirksamste Gegengift für seinen Kummer gewesen.

Er wollte nicht mehr am Weihnachtskonzert teilnehmen, aber Tess drängte ihn, seiner Verpflichtung nachzukommen und sein Solo weiter vorzubereiten. Er liebte seine Tuba und seine Musik, und sie glaubte, es könne nur heilsam für ihn sein, auch wenn er im Augenblick noch zu niedergeschlagen war, um es so zu empfinden. Schließlich gab er nach. Gerade als sie das Haus verlassen wollte, um zu Robbies Konzert zu fahren, klingelte es an der Tür. Weshalb hatte der Portier nicht angerufen, um mitzuteilen, dass jemand hochkam? Verwundert ging sie zur Tür. Ein Polizist stand davor, und sofort brach sich das Entsetzen in ihr Bahn.

»O nein! Geht es meinem Sohn gut? Ist ihm etwas zugestoßen?«, rief sie.

»Nein, ganz und gar nicht. Ich will Ihnen nur etwas bringen, Mrs. Harding. Tut mir leid, wenn ich Sie erschreckt habe«, sagte er und reichte ihr eine braune Tüte. »Es ist uns gelungen, den Rest der Habseligkeiten Ihres Mannes aufzufinden.«

»Gott sei Dank. Ich meine ... ich danke Ihnen. Ich dachte ...«

»Verständlich. Entschuldigen Sie bitte.«

Sie nahm die Tüte entgegen, schloss die Tür und ging ins Wohnzimmer. Ein brennender Schmerz strahlte von ihrer Brust aus, und sie hatte das Gefühl, ein schreckliches Déjà-vu zu erleben. Sie musste sich setzen. Dann holte sie bedächtig die einzelnen Gegenstände aus der Tüte und legte sie auf den Couchtisch. Adams Armbanduhr, seine Brieftasche, sein Rucksack und sein Mobiltelefon. Unglaublich, dass die Polizei all seine Sachen gefunden hatte. Sie hatte sie für verloren gehalten. Sie begutachtete die Armbanduhr, die unbeschädigt wirkte, und versuchte, das Telefon einzuschalten. Das Display flackerte kurz auf, doch der Akku war leer, weshalb es sich sofort wieder verdunkelte. Sie schnappte sich das Ladegerät, schloss das Telefon an und legte es auf den Kamin.

Kapitel Drei

Als Tess in der Schule ankam, hatten die anderen Eltern schon in der großen Aula Platz genommen. Sie flüsterten, lächelten und fotografierten ihre Kinder mit ihren Smartphones. Ein paar Mütter drehten sich um, um zu schauen, wer da unpünktlich kam, und als sie Tess sahen, meinte diese, Mitleid in ihren Blicken zu erkennen.

Niemand bat sie, sich neben sie zu setzen. Sie fühlte sich wie eine Ausgestoßene. Als verkörperte sie alles Unglück, an das niemand denken wollte. Sie suchte sich einen Stuhl in der letzten Reihe, wühlte in ihrer Tasche, zog Adams Armbanduhr hervor und hielt sie fest in der Hand. Die Uhr war da, die Brieftasche, die Haustürschlüssel ... Was fehlte nur? Da fiel es ihr ein. Der Ehering war nicht dabei gewesen.

Sie blickte auf und suchte die Reihen der Kinder auf der Bühne nach ihrem Sohn ab. Schließlich entdeckte sie ihn. Ihr Herz schmerzte beim Anblick ihres kleinen blonden Jungen, der hinter seinem riesigen Instrument viel zu schwächlich wirkte. Das Strahlen, das sonst immer von ihm ausgegangen war, war aus seinem Gesicht verschwunden. Sie winkte ihm zu, aber er nahm keine Notiz von ihr.

Die Musiklehrerin kündigte Robbies Solo an und stellte ihn vor, erklärte, wie erschüttert die ganze Schule von seinem Verlust sei und wie sehr alle seine Tapferkeit bewunderten, heute hier zu sein. Dann ging sie ab, und alle erwarteten, dass er zu spielen begann. Gemeinsam mit Adam hatte er ein Stück des Tubisten Øystein Baadsvik ausgewählt, *It Will Be Alright*. Doch statt der Klänge des Orchesters vernahm Tess plötzlich Brüllen und Krachen von der Bühne. Entsetzt sah sie zu, wie ihr Sohn seine Tuba über die Bühne schleuderte und dann schreiend auf die anderen Schüler losging. Der Dirigent und zwei Mütter erwischten ihn, bevor er jemandem weh tun konnte.

Robbies Klagelaute hallten durch die ganze Aula und ließen jeden darin aufschrecken. Die anderen Kinder schrien und rannten zu ihren Eltern. Tess sprang auf die Bühne und hastete durch die Reihen aus Stühlen und Notenständern. Geigen und Trompeten, Celli, Flöten, Bratschen und Trommeln waren auf der ganzen Bühne verstreut, während die verängstigten Kinder aus der Aula hinausdrängten. Erschöpft von seinem